

Die Churer Toma

Autor(en): **Brunner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **4 (1962)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Churer Toma

VON HANS BRUNNER

Der mit unserer Churer Landschaft vertraute Leser weiß, daß mit den «Churer Toma» nicht Angehörige eines Geschlechtes gemeint sind, sondern daß hier von Geologie die Rede sein wird. Es sind also die Churer Büchel oder wie man später schrieb: Bühel oder Bühle, Gegenstand unserer Betrachtung.

Anlaß zur Beschäftigung mit diesen Hügeln und zur Niederschrift des Folgenden gab zunächst einmal das Verschwinden des Bindshedler-Bühls im Sommer 1960. Er ist im Auftrag des Stadtbauamtes von einer Baufirma abgetragen worden. Der von ihm eingenommene Platz ist heute bis auf einen kleinen Schuttwall eingeebnet. Nebenan hat sich ein industrielles Unternehmen der Metallbranche niedergelassen. Das Material des Hügels wurde zum Teil am Rhein unten, nahe beim Scheibenstand des Waffenplatzes, abgelagert und gibt vielleicht in späterer Zeit wieder Anlaß zu geologischen Überlegungen. Als man von der Gefahr, die dem Hügel drohte, hörte, war es für einen Rettungsversuch bereits zu spät. Sein Inneres lag schon offen zutage, und ein Teil des Schuttes war bereits abtransportiert. So blieb nur noch die Aufgabe, einige Notizen und Photographien zu machen und ein paar Proben als Belegstücke zu sichern. Ein weiterer Grund für die Publikation unserer kleinen Arbeit ist die Absicht, mit den Hinweisen auf die Eigenart der Toma das Verständnis für ein typisches Element der Churer Landschaft zu wecken. Bereits geht ja das Gerücht, daß weitere Hügel abgetragen werden sollen. Die so etwas propagieren und jene, die es beschließen müßten, sollten aber doch einiges von der Bedeutung der Toma in der geologischen Erforschung der Heimat wissen. Es wäre unverzeihlich, wenn sie alle abgetragen würden. So wird

man wohl billigen, daß Bemühungen im Gange sind, einige der Churer und dann auch der Emser Toma unter Schutz zu stellen. Der Walserbühl («Polentahügel») und der Ackerbühl wären zusammen mit einem Teil des Mühlbachs ein recht ansprechendes kleines Reservat, eine Oase im nüchternen Industriegebiet westlich der Plessur.

Der Ausdruck Toma für solche Hügel in der Talsohle ist bekanntlich in Ems autochthon. Er leitet sich ab von Tumulus (Hügel) und war den Geologen und andern Naturforschern vor hundert und mehr Jahren, also Bernhard Studer, Arnold Escher, Alexander Moritzi, Gottfried Ludwig Theobald u. a. schon bekannt. Moritzi schreibt in seiner Arbeit über die Churer Hügel 1842, auf die wir noch zurückkommen, «Doma», weil er von Domus ableiten will.

Uns scheint psychologisch und vom Gesichtswinkel der Geologie aus interessant, wann der beobachtende Mensch die Toma bewußt gesehen und über ihre Natur Überlegungen angestellt haben mag. Gewiß gab es eine Zeit, wo die kleineren, bescheideneren Landschaftselemente mehr Aufmerksamkeit fanden als die großen, gewaltigen, z. B. das Gebirge, das eher erschreckt hat. Aber wir haben mit wenig Erfolg auf alten Churer Bildern nach Darstellungen der Hügel gesucht. Nur auf dem Stich aus der *Topographia Helvetiae* von *Math. Merian* vom Jahre 1642 ist ein Toma westlich der Plessur nahe bei Salvatoren eingezeichnet. Spätere Darstellungen von Chur sind im landschaftlichen meist nur Nachzeichnungen des Merian'schen Stiches. Der Toma wird dann nicht vergessen. Identifizieren kann man den Hügel nicht. War *Sererhard* mit seiner Vorliebe für Besonderheiten, wie wir annehmen möchten,

der erste, der sich eingehend über die Toma geäußert und Gedanken über ihre Entstehung gemacht hat? In seiner «Delineation» steht zu lesen:

«Ein Stuck under der Stadt auf den Churer Wiesen findet man erhabene runde Büchel, die man Roßbüchel nennet. Vor altem hießen sie tumbas da cavals, welches in rhaetischer Sprach eben Roß-Büchel heißet. Von denen gibt man vor, es seyen Roß-Begräbnisse gewesen zur Zeit Kaisers Constantii, als ein Roß-Breste bey seiner alldort campierenden Armee eingerissen, welches mich aber kaum wahrscheinlich zu seyn beduncket; masen ich wahrgenommen, daß eben solche runde Büchel auch in den Emser Feldern zu finden, die gleichwohl keine Roß-Begräbnisse seyn können.»

Er deutet sie als Reste großer Überschwemmungen des Rheinstroms, der dann mit seinen «turbines gyros oder Wirbel» solche Sandhaufen ausgewaschen habe. Von Interesse ist Sererhards Bemerkung, wenn man bei solchen «Büchlen» in die Tiefe grabe, werde man bald auf verhärteten Sand stoßen. Die Emser Toma bezeichnet Sererhard ebenfalls als Sandbüchel, desgleichen den Felsberger «Schloßhügel» (jetzt Schulhaushügel). Es gab zu seiner Zeit wohl keine größeren Aufschlüsse, welche die wahre Natur der Toma hätten erkennen lassen. Die sehr interessante Karte der Flurnamen aus dem 14. Jahrhundert von *A. Schorta** enthält die Bezeichnungen Tumba maior, Tumbell (= Kalchbüchel?), inter Toumbas, Tumba de Arschillia, Tumba da Cavall, Hauptbüchel (= Rheinfels). Beim Ackerbüchel ist nur die Wiese und nicht der Hügel bezeichnet. Die Felsenau fehlt ganz. Der Text in Schortas Arbeit macht es uns leicht, die ganz unverständliche Bezeichnung Roßhügel (Tumba de Cavall) sinnvoll zu deuten. Wir kommen darauf bei der Besprechung der einzelnen Toma zurück.

Wie gut kann man an der Einstellung der Gegenwart zu den Churer und Emser Toma und jener früherer Generationen den Wandel des Naturempfindens erkennen! Wie auffallend waren sie für unsere Vorfahren in der Umgebung ihrer kleinen Stadt, die nur ganz wenig über den Kern in die Flur hinaus griff. Dem Bauern, der an ihrem Fuß Reben pflanzte

* Das Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert. Eine Flurnamenstudie von Andrea Schorta. Zürich 1942.

oder sein Vieh weidete, dem Wanderer, der sie von der Emserstraße her aus der Ebene aufzugen sah, erschienen sie als etwas Bestimmendes in der Landschaft. Daher rührt wohl auch die ausgiebige Verwendung der Hügel zur Flurnamenbildung. Es gab noch keine Hochbauten und Gittermasten als Konkurrenten. Wie unbedeutend sind sie für den Churer von heute!

Die Geologen vor hundert Jahren haben den Namen Toma gebraucht. Der Begriff Tomalandschaft aber war ihnen noch nicht geläufig. Wir verdanken ihn *Albert Heim*, der ihn vor rund 80 Jahren eingeführt hat. *Walter Staub* widmete dann 1910 den Toma von Chur bis Reichenau eine zusammenfassende Arbeit und definierte in Anlehnung an A. Heim so: «Eine Tomalandschaft ist eine Landschaft, in welcher aus einem ebenen Talboden durch fluviatile Lostrennung isolierte Hügel auftreten, die zum größten Teil aus Bergsturzmaterial bestehen.» Es gibt also die altbekannte Emser Tomalandschaft als reinen Typus; aber es gibt Tomalandschaften auch im Wallis bei Sierre und im Kandertal, hier allerdings auf engem Talboden. Nachdem neuerdings mit Sicherheit die Vermutung Oberholzers, es könnte sich bei den Crestas von Rhäzüns ebenfalls um Bergsturzhügel handeln, bestätigt worden ist, wäre das Gebiet von Chur über Ems und Bonaduz bis Rhäzüns als *eine* große Tomalandschaft zu werten. Die zusammenhängende Sturzmasse der Ils Aults ist freilich noch nicht in den Zustand der fluviatilen Auflösung gelangt, und es besteht in der geologischen Gegenwart auch keine Möglichkeit dazu.

Aber nun zu den Churer Hügeln! Wir haben schon darauf hingewiesen, daß der Berner Geologe Studer und der Zürcher Escher die Churer Toma gekannt haben. In der Literatur finden sich aber u. W. keine Auslassungen darüber. Der erste, der ihnen eine besondere Arbeit gewidmet hat, ist der Bündner Naturforscher *Alexander Moritzi*. Der Aufsatz heißt «Notice sur les collines de Coire» und ist 1842 in Genf erschienen. Moritzi war damals «Professeur d'histoire naturelle à Soleure». Wahrscheinlich hat er anlässlich eines Ferienaufent-

haltes in seiner Vaterstadt die Toma genauer angesehen mit der Absicht, darüber etwas zu schreiben. Moritzi kann als Vorläufer von Darwin gelten, weil er schon recht konkrete Vorstellungen über die Entstehung der Arten gehabt hat. Kein Geringerer als der sehr angesehene Zürcher Zoologe Arnold Lang hat ihn als solchen gewürdigt. Moritzi war sicher ein tüchtiger Naturwissenschaftler. In seiner Lehrtätigkeit in Chur an der Kantonsschule 1829 bis 1830 und an der Kantonsschule Solothurn 1839–1846 hatte er aber nur geringe Erfolge zu verzeichnen. Er war nicht zum Lehren und Erziehen geschaffen. In den Jahren 1834–1839 arbeitete er beim Genfer Botaniker Alphonse De Candolle. In Chur hat er sich mit dem Arboretum auf dem Rosenhügel doch ein Denkmal gesetzt. Daran erinnert der Gedenkstein in den Anlagen, ein erraticus Block mit schlichter Aufschrift. Daß A. Moritzi in der Ehrentafel bündnerischer Naturforscher von Direktor Gustav Bener die ihm gebührende schöne Würdigung gefunden hat, ist selbstverständlich. Die in der kleinen Schrift niedergelegten Beobachtungen und Überlegungen fesseln noch heute. Bei der Durchsicht von Literatur über Tomalandschaften hat uns überrascht, weder bei Theobald noch bei Tarnuzer Hinweise auf die Arbeit Moritzis zu finden. War ihnen die Schrift nicht bekannt? Das von Moritzi gezeichnete Kärtchen der Churer Toma ist wohl das erste seiner Art. Es befriedigt freilich nicht ganz, weil es eine genaue Bestimmung kaum zuläßt. Der Text aber verrät den geschulten Beobachter und logischen Denker. Es scheint uns fast Ehrenpflicht, daraus ein paar Proben wiederzugeben.

«Unter den geologischen Phänomenen der Schweiz ist eines, obwohl an einer der Hauptstraßen des Landes gelegen, fast vollkommen unbeachtet. Die Einwohner des Tales, wo es sich findet, sind die einzigen, die es der Aufmerksamkeit wert erachten und es, übrigens ganz falsch, auf historische Ereignisse zurückführen.» — «Vom Mittenberg oder Calanda aus gesehen, erscheinen die Hügel wie Warzen auf einer glatten Haut.» — «Da die Geologie eine sehr junge, die Kriegführung aber eine

sehr alte Kunst der Menschen ist, scheint es nicht verwunderlich, daß die Einwohner der Gegend versucht haben, diese Hügel mit strategischen Handlungen zu erklären; nach den einen sind es Festungswälle, von einem Belagerungsheer aufgeworfen, nach den andern Haufen von Leichen, mit einer dünnen Schicht Erde zugedeckt.» — «Wenn man grabe, werde man viele Waffen und anderes Kriegsmaterial finden, sagen die einen. Wieder andere sprechen von keltischen Gräbern.»

Was Moritzi in Erstaunen setzt, sind nicht diese phantastischen Erklärungen an sich, sondern ist die Tatsache, daß man bei einer auch nur oberflächlichen Betrachtung feststellen könne, daß die Hügel einen Felskern aufweisen. Einige waren schon damals als Steinbrüche genutzt, andere zur Gewinnung von Material für die Plessurdämme. Nur durch fortgesetzte Berichtigung könne man vorgefaßte falsche Auffassungen zum Verschwinden bringen, weil die Menschen mit Leichtgläubigkeit an irrigen Vorstellungen festhalten. Moritzi stellt dann folgende Überlegungen an:

Die Hügel sind ohne Zweifel ein geologisches und nicht ein historisches Phänomen. Stehen sie in Zusammenhang mit den Bergen beidseits des Tales? Sind es tektonische Erhebungen (Auffaltungen)? Dann wäre das eine sehr eigenartige Erscheinung, die man genauer studieren müßte. Fehlt aber der Zusammenhang mit Calanda und Pizokel oder eventuell Mittenberg, so kann man nur annehmen, die Hügel seien nicht anstehend, sondern durch irgendein Ereignis transportiert worden, d. h. es handle sich um Material, das von weiterher stamme und hier abgelagert worden sei. Die Toma sind nirgends an der Basis entblößt; diese sinkt in die Kiesmasse des Talbodens ein. Die Mehrzahl der Hügel ist konisch. Man könnte an kleine Vulkane denken. Da man aber keine Krater sieht, muß man diese Auffassung sofort verlassen. «Falls aber vulkanisches Material in ihnen festgestellt würde, könnte es von einer Eruption ausgeschleudert worden sein. Die Beschaffenheit des Landes oberhalb Tamins würde nicht schlecht zu dieser Annahme passen.» (Gemeint ist wohl die

Ausbruchsnische des Kunkelser Bergsturzes, die entfernt an einen großen Krater erinnern mag.)

Moritzi wußte oder nahm an, daß mit Ausnahme des Köhlschen Bühls (Felsenau) die Hügel einen Kern aus grauem Kalk von der Art des Calandakalkes aufweisen. Diese Auffassung hat sich bis in die Gegenwart erhalten, muß nun aber wohl berichtigt werden. Man müßte einen Zusammenhang mit dem Calanda in großer Tiefe suchen, weil die Felsen des Berges sehr steil unter die Talsohle einfallen, folgert Moritzi weiter. Das aber sei sehr unwahrscheinlich. Eine Verbindung der Toma mit dem «Bizokel» sei noch unwahrscheinlicher, weil dieser Berg aus einem ganz andern Gestein bestehe. «C'est le Flysch de Monsieur Studer» (Bündnerschiefer). Die bräunlich angewitterten kieselig-kalkigen Schiefer sind als eine Art Breccie an der Südecke des Hauses und im Keller aufgeschlossen. Moritzi kannte sie gut. Er stellt fest, daß der Flysch weder am Pizokel noch am Mittenberg in ähnlicher Ausbildung zu finden sei. Er schreibt: «Es besteht kein Zweifel, daß er von weiter her geführt worden ist.» Dieser wichtige Satz in Moritzis Arbeit ist weder von Theobald und Tarnuzzer noch später von W. Staub beachtet worden. Die Annahme, daß der vom Pizokel am weitesten entfernte Thoma aus Bündnerschiefer bestehe, der als Trümmersmasse von einem Pizokelbergsturz herrühre, ist immer wieder weitergegeben worden, ohne daß Moritzis Angabe diskutiert worden wäre. Wir wollen uns am Schluß unseres Aufsatzes damit noch etwas auseinandersetzen. Moritzi sandte eine Probe des Felsenaugesteins an den Geologen Bernhard Studer zur Bestimmung, ohne ihm die Herkunft der Handstücke zu verraten. «Herr Studer, dem ich ein Muster dieses Gesteins übergeben habe, glaubte ihm am westlichen Calanda begegnet zu sein.» — Offenbar erinnerte die Probe den Berner Geologen an die Doggerschiefer des Calanda, da es dort ja keinen Flysch oder Bündnerschiefer gibt.

Nachdem nun also für Moritzi feststeht, daß die Gesteine der Churer Toma an ihren jetzigen Lagerort transportiert wurden, fragt er

nach dem Transportmittel. Was liegt näher, als an die Gletscher der Eiszeit zu denken. «Waren es Gletscher, die auf einem Vorstoß diese Haufen mit sich führten?» Wir möchten sagen, daß Moritzi leider von der Geradlinigkeit seiner bisherigen Folgerungen abweicht, wenn er nun schreibt: «Das ist von allen Hypothesen die am wenigsten wahrscheinliche.» Er meint, die Churer Toma müßten dann Teile eines Endmoränenkranzes und quer zur Talachse gelagert sein. Das sind sie nun freilich gar nicht. Man kann in ihrer Anordnung keine Gesetzmäßigkeit erkennen, es sei denn einen spitzen Bogen vom Walserbühl über den Acker zum Köhlschen Bühl und zurück zum Melzibühl und den zwei kleinen westlich der Kaserne. Moritzi erwähnt immerhin zum Vergleich, daß erratische Blöcke vom Eis an weit abliegende Orte befördert worden seien. Zu seiner Zeit war ja in der Geologie die Eiszeitforschung, vor allem das Problem der erratischen Blöcke, bevorzugt. Daß ein Zusammenhang der Churer Toma mit dem späten Diluvium besteht, ergibt sich aus der schon lange bekannten Anlagerung von Moräne an den Hügeln.

Moritzi führt in seiner Arbeit neun Churer Hügel auf. Sie tragen aber z. T. heute nicht die gleichen Namen. Versuchen wir, mit einer Übersicht etwas Ordnung in das kleine Chaos zu bringen.

Das ehemalige große Bauerngut der Familie Nadig beim Melzibühl ist heute im Besitz des Priesterseminars Chur und heißt «Gutsbetrieb Schönbühl». Wie man aus unserer Zusammenstellung ersehen kann, ist dieser Name vom heute nicht mehr vorhandenen Schönbühl entlehnt. Der Toma sollte wie bisher Melzibühl heißen.

Theobald, der unermüdliche Erforscher der Bündner Berge und Täler, widmet 1858 in einer Arbeit über den Calanda den Churer Toma auch einige Zeilen. Man spürt aber aus seiner Darstellung, daß ihn die Hügel nicht sehr beschäftigt haben. Sein Sinn ging wohl mehr nach den großen geologischen Problemen des Gebirges. Er schreibt: «In der Ebene von Chur bis Reichenau liegen eine Menge isolier-

Namen der Toma bei

| <i>Moritzi</i> | <i>Tarnuzzer</i> | <i>W. Staub</i> | <i>Auf der Karte von A. Schorta</i> | <i>Auf unserem Plan</i> |
|---|--|--|---|---------------------------------|
| 1. Rischscher Bühel | Walserbühl | Walserbühl | Tumba de Cavall | Walserbühl |
| 2. Killiasscher Bühel | Rischscher Bühl Rheinfels | Rheinfels | Hauptbüchel | Rheinfels Rischscher Bühl |
| 3. Trippel-Bühel (Kleiner Ra- schärenbühel) | unbenannt | unbenannt | unbenannt | unbenannt P. 583 |
| 4. Nadig-Bühel (Großer Ra- schärenbühel) | Bindschedler-Bühl | Bindschedler-Bühl | Tumba maior | Bindschedler-Bühl abgetragen |
| 5. Eblischer Bühel | Ackerbühl | Ackerbühl (Pulver- mühlebühl) | unbenannt | Ackerbühl |
| 6. Pedolinscher Bühel | Melzibühl | Melzibühl | Tumba da Arschillia | Melzibühl |
| 7. Zinkischer Bühel | Schweizerbühl oder Schönbühl | Schweizerbühl oder Schönbühl | Tumbell (Kalchbüchel) | abgetragen |
| 8. Buolischer Bühel | Großer Stein Kaufmannsche Bündte | Toma in der Kaufmannschen Bündte | nicht eingetragen | abgetragen |
| 9. Köhlscher Bühel | Köhlscher Bühl oder Felsenau | Köhlscher Bühl oder Felsenau | nicht eingetragen | Felsenau Köhlscher Bühl |

ter Hügel, die sog. Roßhügel, zerstreut. Man hielt sie früher für Anschwemmungen. Das kann aber nicht sein, denn obgleich einige von ihnen von Geschiebe umhüllt sind, so besteht doch die Kernmasse jedes Mal aus Kalk und Dolomit des Calanda ohne alle Beimischung von Fremdgesteinen. Hievon macht eine Ausnahme nur der Hügel des Köhlschen Bühls, indem derselbe aus Schieferfragmenten besteht. Nur zwei Erklärungen sind möglich, entweder sind es Felsenköpfe, die aus dem Geschiebe des Rheintales hervorragen, oder es sind Reste eines alten großartigen Bergschliffes.» Von Moritzi ist nicht die Rede.

Zwei Jahre später erwähnt Theobald in seinen «Naturbildern aus den Rhaetischen Alpen» die Toma wieder. Er bemerkt dazu noch: «Ob es aber Reste eines größeren Bergschliffes oder Felsenspitzen sind, die aus dem Geschiebe des Tales emporragen, kann zur Zeit noch nicht entschieden werden.»

Nicht zu wundern braucht man sich darüber, daß unsere Toma auch *Christian Tarnuzzer* beschäftigt haben. In vielen kleineren und größeren Abhandlungen hat er sich über sein reges Interesse für alle geologischen Fra-

gen des Heimatkantons ausgewiesen. In seinem Buch «Aus Rätiens Natur und Alpenwelt», das eine Überarbeitung der Theobaldschen «Naturbilder» ist, erwähnt er auch die neun kleinen Toma von Chur. Er präzisiert gegenüber der Fassung von Theobald, daß es sich um prähistorische Bergstürze handle, deren Reste schon vor der letzten Vergletscherung im Tale lagen; «denn sie sind teilweise von Grundmoränenlehm umkleidet und weisen mitunter erratisches Geschiebe auf». Der Bau der Rhätischen Bahn von Chur bis Reichenau 1893 bis 1896 gab Tarnuzzer Gelegenheit, den Toma nochmals seine Aufmerksamkeit zu schenken, obgleich durch die Linienführung kein Hügel angeschnitten wurde. Der Toma in der Kaufmannschen Bündte mit einem mächtigen Malmkalkblock, den Tarnuzzer als anstehenden Fels betrachtet hatte, wurde gesprengt und zum Bau der Widerlager der Plessurbrücke der Bahn verwendet. Nach dem Bau des neuen Bahnhofs mit der Verlegung der Engadinerlinie der RhB ist dann die Brücke überflüssig geworden. Sie wurde samt den Widerlagern abgebrochen. Von den heute noch an der Plessurstraße liegenden, z. T. behauenen Blöcken

ist aber nur einer ein Malmblock, die übrigen bestehen aus Granit, können also nicht vom Kaufmannschen Toma stammen.

Eine weitere Studie widmete Tarnuzzer den Toma, weil 1898 am Rischschen und am Schweizerbühl neue Grabungen vorgenommen wurden. Wieder kam eine kleinbrockige Malmkalkbreccie mit Lehm- und Kalkzement zum Vorschein.

Eine zusammenfassende Arbeit über die Tomalandschaft von Reichenau bis Chur hat 1910 *Walter Staub* geschrieben. Für die Churer Toma übernimmt er die Darstellung von Tarnuzzer und zeichnet ein Kärtchen, das wir für unsere Liste der Toma verwendet haben. Die letzte und neueste Arbeit stammt aus dem Geologischen Institut der Universität Bern, verfaßt von *Tibor Remenyik*, einem Ungarn*. Die Darstellung der Churer Toma ist etwas

Toma als Reste von Bergsturstrümmern vom Calanda und Pizokel mit Anlagerung von Moränen und Geschiebe bedarf nun nach den Beobachtungen von 1960 am Bindschedler-Bühl wohl einer Modifikation. Der von Theobald und Tarnuzzer für alle Hügel angenommene Kern von Kalkschutt (Bergsturzbreccie) fehlte hier. Die große Masse des Hügels war Moräne. Etwas Malmschutt in Breccienform war nicht als Kern, sondern nur als Bestandteil der Moräne zu deuten. Auch im Walserbühl scheint ein fester Malmbreccienkern nicht vorhanden zu sein. Weder am Calanda noch am Pizokel sind Spuren einer alten Ausbruchsnische eines späteiszeitlichen Bergsturzes zu erkennen. Und sie könnten doch durch die Leistungen der Verwitterung und des Abtrages in der relativ kurzen Zeit nicht ganz zerstört sein. Um kleine Stürze aber könnte es sich doch nicht gehan-



Köhl'scher Bühl oder Felsenau
Photo W. Etter

schematisch ausgefallen, hauptsächlich das Kärtchen. Entgegen seiner Auffassung bestehen nicht nur drei, sondern immer noch sechs Toma. In der Beschreibung der Hügel lehnt er sich an Tarnuzzer an. Die Erklärung der

* Geologische Untersuchung der Bergsturzlanschaften zwischen Chur und Rodels. Dissertation Bern 1959.

delt haben, da die Trümmer immerhin mehr als 1 km vom Bergfuß entfernt liegen. Es ist ebenso schwer, die Bündnerschiefer-Fragmente am Köhlschen Bühl als vom Pizokel stammend zu erkennen wie sie dem Schiefergebiet z. B. von Versam-Valendas oder am Ausgang des Domleschg zuzuweisen. Wir haben versucht, das Gestein, wie es sich im Felsenauhügel fin-

det, am Pizokel wieder festzustellen. Gewiß gibt es ähnliche Ausbildungen der Schiefer auch hier, aber es gibt sie auch weiter oben im Schiefergebiet. Die Malmbreccie, die im Rheinfelshügel vorhanden ist, unterscheidet sich nicht von der Flimser Breccie. Wie könnte sie vom Calanda her so feinsplittrig sein? Die Emser Hügel sind gewiß Bergsturm Massen. Die Churer Toma lassen wegen ihrer Kleinheit und der Zusammensetzung einiger Hügel auch die Annahme zu, es handle sich um Reste kleiner Nachstürze im Flimser und Valendaser Gebiet auf den Gletscher des von Rudolf Staub angenommenen Flimserstadiums. Das Eis stieß nochmals bis in die Gegend von Chur vor. Es nahm die Kalk- und die Schiefertrümmer mit und ließ sie bei der Abschmelzung hier liegen. Selbst ein Vergleich mit den Drumlins in alten Gletscherrandgebieten ist nicht ganz abwegig; sie wären hier freilich durch starke Schmelzwässer rasch in der Form verändert worden.

Stellen wir zum Schluß die sechs noch bestehenden Toma in Kürze noch einzeln vor.

Von der Plessur her kommend sieht man als östlichsten den *Köhlschen Bühl* oder den *Felsenau-Bühl* mit dem Haus Maduz. Das ist der Bündnerschieferhügel, der vom Pizokel stammen soll. Er ist niedrig, aber länglich gestreckt. An der Nordseite unter dem Gartenhäuschen findet man Schiefer von flyschartigem Charakter. An der SW-Ecke des Hauses steht die braune Schieferbreccie unter der Mauer an. Das interessanteste Stück ist der Keller, ganz in Gestein eingehauen. Moritzi kannte ihn schon und nennt ihn scherzhaft «la Cave problématique». Damals war der Stadtvogt Köhl Besitzer des Gutes, und Moritzi empfiehlt auswärtigen Besuchern der Stadt, den Keller zu besichtigen. Nahe der Nordseite des Toma ist 1961 eine 4 m tiefe Grube von ca. 10 m Länge und 6 m Breite für einen Öltank ausgehoben worden, ein willkommener Aufschluß für den Beobachter. Oben liegt grober Plessurschotter mit ziemlich viel Serpentin, Verrukano, Dolomit und reichlich Kalkschiefer. Ein Teil der Nordwand besteht nun aber in ca. 2–3 m Tiefe aus derselben braunen Schieferbreccie wie an der Rückseite des Hügels und im Keller. Sie



Der Ackerbühl von NE

Photo W. Etter

geht also vom Toma nach Norden absinkend noch mindestens 20 m durch, oder es handelt sich um weitere Fetzen.

Der *Ackerbühl*, etwa 500 m westlich der *Felsenau*, zeigte zur Zeit Tarnuzzers keine Aufschlüsse. Heute sieht man an der steilen Nordseite im Gebüsch eine Schürfung von ca. 1 m Tiefe. Hier ist lehmig-sandiges Material und feiner Kies zu sehen. Der Hügel ist ganz asymmetrisch, fast von der Form einer Düne, die Nordseite steil und dicht bewaldet, die Südseite sanfter abfallend und mit Trockenrasen bedeckt. Vom 200 m entfernten *Walserbühl* zieht die Steilböschung eines alten Rheinbordes zum *Ackerbühl* heran und bildet unmittelbar westlich eine nach Süden gerichtete Ausbuchtung. Sie könnte als Ufereinbruch einer Kiesmasse gedeutet werden, aber wohl kaum als Rest eines alten, von Süden her kommenden Plessurbettes. Das schöne Wiesengelände am Fuß des Rheinbordes und des Hügels bis zum Mühlbach mit seinen Weiden und Eschen ist

ein anmutiges Stück Churer Landschaft, leider von einer unschönen Freileitung durchzogen.

Der *Walserbühl*, noch heute im Besitz von Nachkommen einer Familie dieses Namens, ist der stattlichste und auffallendste der Churer Thoma. Den Namen «Polentahügel», den ihm die Churer scherzhaft gegeben haben, verdankt er wohl seiner typischen Pudding-

ben. Die längere mittlere Rinne von der Kuppe des Toma bis fast an den Fuß droht zu einer kleinen Rufe zu werden. In ihr ist sandig-lehmiges Material mit Feinkies aufgeschlossen. Im kurzen Schlitz links ist feine Kalkbreccie mit schlechter Bindung zu sehen. Die kleine Schürfung rechts zeigt nur erdiges Material. Auf der Flurnamenkarte von A. Schorta heißt



Der Walserbühl von SW
Photo W. Etter-Brunner

form. Er war einst ein beliebter Tummelplatz der Churer Jugend und das Ziel für manchen Familienspaziergang in der Richtung zum Roßboden. Heute ist er verunziert durch zwei Leitungsmasten und die Signalanlage, die Scharfschießen auf dem Waffenplatz anzeigt. Von der Kuppe des Hügels hat man einen freien Blick bis zur Scesaplana und weit ins Oberland hinauf. Nordseite und Ostseite haben Baum- und Buschbestände; der größte Teil des Walserbühls ist begrast. Zu unserer Jugendzeit war die Grasnarbe ganz geschlossen. Bei der Verlegung der Trasse der RhB Ende der zwanziger Jahre hat der Wünschen von Fachleuten jederzeit zugängliche Direktor Gustav Bener einen Sondierstollen und einen Schlitz in den Hügel legen lassen. Es kam Flußgeschiebe und auf der Westseite etwas Malmbreccie zum Vorschein. Heute sollte man die drei Wunden im Rasen der Westseite schlie-

unser Hügel *Tumba de Cavall*, d. i. Roßhügel. Bei Campell soll er schon erwähnt sein als *Tumba da Chiaval* oder *tumulus caballorum*. Nach Schorta lag der Hügel im frühen Mittelalter noch außerhalb der Flur auf der Allmend. An ihn schloß die Rheinau, die als Pferdeweide benutzt wurde und später Roßboden hieß, an. Der Roßhügel, an dessen Fuß die Pferde weideten, lag jetzt auf der Grenze zwischen Privatgütern und Allmend. Wie einfach ist das und wie glaubhaft! Später muß diese Beziehung vergessen worden sein. Es blieb der Name ohne sinnvollen Inhalt. So verfiel eine abergläubische Zeit auf die phantastischen Auslegungen, wie sie bei Sererhard und Moritzi aufgezählt sind.

Rheinfels oder *Rischscher Hügel*. Tarnuzzer erwähnt den Neubau des den Hügel krönenden schloßchenartigen Hauses 1898. Mit etwas Nachhilfe könnte hier ein recht schöner Sitz

geschaffen werden. Nur zwei unserer Toma führen den Zunamen «Fels», die Felsenau und der Rheinfels, beide zu Recht. Bei allen andern ist darauf verzichtet worden. Es mögen jetzt gegen 30 Jahre her sein, daß wir anläßlich baulicher Arbeiten auf der Südseite des Hügels die Malmbreccie gut aufgeschlossen sahen.

mit Mauerwerk umgürtet und zeigt leider keine Aufschlüsse.

Und nun noch zum *Bindschedler-Bühl*, der uns Anlaß zur Auffrischung des ganzen Toma-problems gegeben hat. Er ist verschwunden. Während des Abtrages haben wir mehrmals Nachschau gehalten. Hier war kein Kern von Kalkbreccie zu sehen, wohl aber z. T. mächtige



Rheinfels oder Risch'scher Bühl
von SW
Photo W. Etter-Brunner

Die zwei kleinen Erhebungen ca. 100 m NE vom Rheinfels fallen kaum auf. Wir rechnen sie nicht zu den eigentlichen Toma. Nach Tarnuzzer und Staub sind sie von kiesig-lehmiger Beschaffenheit.

Bald besprochen ist auch der Hügel bei der Abzweigung des Rascherenweges von der Kasernenstraße bei der ehemaligen Schlosserei Trippel. Auf dem Kärtchen von Moritzi heißt er merkwürdigerweise auch schon *Trippelbühel* bzw. *Kleiner Raschära-Bühel*. Es ist ein kleiner Hügel ohne Aufschluß, mit Rasen bedeckt. Hier soll früher Rebbau betrieben worden sein, ebenso am benachbarten Bindschedler-Bühl.

Der *Melzibühl* präsentiert sich recht hübsch vom Zeughausplatz aus. Er ist von der heute noch so benannten Villa Melzi gekrönt. Nach Norden schließen Haus und Ökonomiegebäude des ehemaligen Nadigschen Gutes, heute Gutsbetrieb «Schönbühl», an. Der ganze Hügel ist

Blöcke von kristallinen Gesteinen und Malmkalk, alle eingebettet in lehmig-sandige Massen mit vielen kleineren Geschieben. Die Blöcke, vor allem die aus Malmkalk bestehenden, aber auch kleinere Gesteinsbrocken waren prachtvoll poliert und geschrammt. Einige Belegstücke liegen im Naturhistorischen Museum. Der Bindschedler-Bühl war also ein typischer Grundmoränenhügel. Die darin enthaltenen geringen Mengen von Bergsturbreccien waren in Form kleiner Nester eingestreut. Sie können sehr wohl von Ems oder gar aus der Flimser Breccie stammen.

Damit ist unser Rundgang beendet. Möchte der kleine Beitrag zur Frage der Churer Toma einige aufmerksame Leser finden und an maßgebender Stelle den Entschluß reifen lassen, ein paar der Zeugen interessanter geologischer Vorgänge auf unserem Heimatboden zu erhalten.